

## Predigt am 23.7.2023 zum Urlauber-Gottesdienst in Poing

von Pfr. M. Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Danach ging Jesus weg ans andre Ufer des Galiläischen Meeres, das auch See von Tiberias heißt. Und es zog ihm viel Volk nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern. Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden. Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen; denn er wusste wohl, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zweihundert Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie, dass jeder auch nur ein wenig bekomme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische. Aber was ist das für so viele? Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich etwa fünftausend Männer. Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, spricht er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die denen übrigblieben, die gespeist worden waren. Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. (Joh. 6,1-14)

Was hat der heutige Evangelienabschnitt mit dem Thema des heutigen Tages und was die Erzählung von einem Brotvermehrungswunder mit einer Reise? Auf den näheren Blick einiges. Jesus war zu Beginn seines vierten Lebensjahrzehnts vom Handwerker und Baumeister zum Wanderprediger geworden und befand sich seit dem unentwegt auf Reisen. „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester;“ heißt es an anderer Stelle (Mt 8,20par.), „aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“. Eine radikale Form des Reisens, des auf-dem-Weg-Seins! Aber auch Jesus – sicher ein Meister im Abschied nehmen und des Neue-Wege-Gehens konnte nicht ununterbrochen wandern, sondern kehrte bei Menschen ein. Genau genommen lud er sich oft bei Anderen ein, was heute gleichermaßen als unhöflich wie erfrischend unkompliziert verstanden werden kann. In der Begegnung beim Mahl, in den orientalischen Sitten der Gastfreundschaft verkündigte und lebte der Rabbi Jesus, wie er das Reich Gottes verstanden wissen wollte. Alle, auch die Sünder sind willkommen! Kein Wunder, dass wir bis heute umgekehrt beten „Komm, Herr Jesus, sei du unser Gast, und segne uns und was du uns bescheret hast.“

In diesem Abschnitt, liebe Weg-Gemeinde, lädt sich Jesus nicht ein, um den Besuchten die Ehre der Gastfreundschaft zuteilwerden zu lassen, sondern er selbst ist der Einladende und seine Jünger mit ihm.

Ich habe auf meinen Reisen schon manches Mal erlebt, dass ich plötzlich zu Gast war und habe auch schon in Predigten davon berichtet. Ich erinnere mich an die Einladung durch jüdische betagte Menschen in der Budapester jüdischen Gemeinde, die uns junge Deutsche nach dem Gottesdienst, den wir besucht hatten, zur Mahlfeier einluden, obwohl sie unter unseren Vorfahren Schreckliches erlitten hatten. Was für eine Gastfreundschaft! Ich erinnere mich an die Leute auf den Azoreninseln, die meine Familie schon manches Mal gefragt haben, ob wir mitessen wollen bei ihrem Barbecue, wo wir gerade entlanggingen. Das hat uns gerührt. Und nicht immer ist es angebracht und gut, steif nach den Gesetzen der Höflichkeit zu verfahren und dankend abzulehnen. Sondern manchmal – ach was sage, ich glaube ganz oft im Leben – ist es besser, sich beschenken zu lassen. Denn das sind wir doch: Beschenkte unseres Gottes. Da hat sich Paulus wirklich missverständlich ausgedrückt als er, der die unverdiente Gnade und Gerechtigkeit Gottes so stark gemacht hat, Jesus zitierte: „Geben ist seliger als Nehmen“ (Apg 20,35). Geben fällt uns meiner Meinung nach immer viel leichter, weil wir uns da stark und vermögend fühlen können, während wir mit dem Beschenkt-Werden mit dem angenommen-Werden eher Schwäche verbinden. Oder geht das nur mir so?

Hier laden Jesus und seine Jünger ein, denn mit leerem Bauch studiert man nicht gerne und wenn der Magen knurrt, kommen Gedanken des Begehrens und des Neidens,

- „ach hätte ich bloß ein Schloss, eine Yacht, mehr Urlaub, mehr Geld, mehr Beweglichkeit, könnte first-Class reisen mit Hummer und Schampus“ oder
- „Warum geht es Allen besser als mir? Das steht denen doch gar nicht zu! Das hätte doch eigentlich *ich* verdient“ und noch armseliger
- „den Flüchtlingen wird alles hinterhergeworfen, die Arbeitslosen, wie können die sich so einen großen Fernseher leisten...“

Unsere Seele muss gesättigt werden mit reichhaltiger Seelen-Nahrung, unser Körper braucht auch Nahrung, aber „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ sagt Jesus (Mt 4,4par)... Eine hungrige Seele in einem hungrigen Körper ist wie ein reißender Wolf, nur nicht so unschuldig.

Jesus gibt Nahrung. Macht satt. Fünf Gerstenbrote und zwei Fische – 5000 Männer. Wie viele Frauen? Und wer isst wem was weg und wer besorgt die Nahrung? Das steht da nicht.- Es ist aber wichtig diese Frage zumindest anklingen zu lassen, denn Jesus hat immer wieder thematisiert wie wichtig Gerechtigkeit und Teilhabe sind.

Das Volk wird satt in der Gegenwart Jesu. Wie schade, dass diese Erfahrung immer weniger Menschen machen und ihre Seelen dadurch eine Mangelernährung leiden. „Wie hältst du’s mit der Religion?“ „Was ist das denn? Ja, wozu braucht man einen Glauben denn überhaupt?!“ In der ritualisierten Form des Heiligen Abendmahls aber im Grunde in jeder Begegnung hier in unserer Kirche, vor allem, wenn dabei noch Essen und Trinken mit im Spiel sind“ machen wir die Erfahrung von Christi Gegenwart. Das sind ermutigende Erfahrungen auf unserem Lebensweg. Jesus ist uns ja nicht nur Gottes Sohn, Herr und Heiland, sondern auch ein menschliches gutes Vorbild, wie wir gut leben können miteinander aber auch als Einzelne. Jesus hat gleichermaßen Gemeinschaft und Freude gesucht, wie Zeiten der Ruhe und des Rückzugs. Er lebte die Zeiten der Fülle und der Entbehrung bewusst, so wie heute jeder zu einem gesunden Maß rät eines „nicht zu viel und nicht zu wenig!“ Ich finde, anders als viele andere Führer des Glaubens, ist Jesus dabei immer von Gelassenheit geprägt. Da gibt es nicht das: „Du *musst* verzichten, du *musst* dich bescheiden, du *musst* fasten“. Da gibt es, so wie ich’s verstehe – sowieso viel viel weniger moralischen Zeigefinger, als bei manchen heutigen Moralaposteln: Im Zweifel hat Jesus in seiner Gegenwart immer mehr zur Freude, zur Fülle und zum Überfluss geraten. Bei Jesus finden wir *ganz* stark ein „probier’s doch mal aus, reise mit leichtem Gepäck, du wirst sehen, dich belastet weniger. So geht’s gelassener. Aber auch ein: „Wir machen das Beste daraus“ und „wage es, neu zu beginnen, du gehst nicht allein.“

Mir ist es im Laufe meines Lebens immer wichtiger geworden, dass sich ja Jesus selbst als den „Weg“ bezeichnet. Umso mehr muss das, was sich auf diesem Weg findet und auch an den Rändern dieses Wegs, gesegnet sein. Überall findet sich Gottes Gegenwart „auf der grünen Aue und im finstern Tal“ (Ps. 23), da wo es auch mal abwegig wird und steinig und steil. Überall dort finden sich aber auch Möglichkeiten zum Innehalten und zum Rastmachen und zum Hinunter- und Hinaufschauen, für Blick- und Richtungswechsel. Überall auf dem Weg gibt es Begegnungen mit Gott, in dem Nächsten und dadurch auch mit sich selbst. Überall auf dem Weg findet sich Wegzehrung, das Manna der Gnade.

Am Schluss unseres Bibelabschnitts heißt es: „Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Wie viele es von den Tausenden wohl wirklich gewesen sind, die das Wunder überhaupt bemerkten? Die wahrnahmen, wie wundervoll das Leben sein kann und wie viel Grund zum Staunen und zur Gelassenheit? Fast bin ich ja geneigt, den Fehler der Selbstüberschätzung zu machen, und zum Mahner zu werden, wo Jesus einfach nur Menschen begegnet und satt und glücklich macht in seiner Gegenwart. Fast würde ich sagen: „Ich muss, wir müssen das den Leuten da draußen unbedingt wieder näherbringen: ‚Gerade *du* brauchst Jesus!‘“ Stimmt an sich, aber verkennt in dem Bedürfnis, stark und gebend sein zu wollen, dass vor allem *Wir*, dass Ich und Du die Beschenkten und Bedienten sind in dieser Erzählung und vor Gott.

Vielleicht sollten wir lieber bitten: „Christus begegne uns auf deinem Weg, den wir gehen. Stärke und erfülle uns mit deiner Gegenwart, so dass genug Begeisterung da ist, dass sie überschwappen kann auf andere.“

„O dass doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender, und bald die ganze Welt erkennte, dass du bist König, Gott und Herr!“ wie es in einem alten Kirchenlied heißt (EG 255). Wohin geht die Reise unserer Kirche, dieser Weggemeinschaft von Menschen, die ihren christlichen Glauben gemeinsam leben? Wir wissen es noch nicht, und ich mache mir manchmal Sorgen und denke mir zugleich: „Gerade nicht! Nicht die Sorgen, sondern die Zuversicht sollte hier den Blick in die Zukunft prägen.“

Unser neues Gemeindemagazin wird sich diesem Thema übrigens widmen, und ich schreibe dort ganz bewusst und nicht verklärend: „Die Unsicherheit auf dieser Reise erfordert von Kirche Eigenschaften, die wir - zumindest in den Alten Bundesländern - erst herausbilden müssen: Langer Atem, Beharrlichkeit, Besonnenheit, Mut.“ Das sind doch alles Dinge, die wir in jeglicher Hinsicht in unserem Reisegepäck benötigen, ob es nun für die Reise durch den Lebensalltag ist, für die persönliche Reise, die Urlaubsreise (hoffentlich wird's schön!) oder für die Reise, die wir gemeinsam machen als „wanderndes Gottesvolk“ hier in der Christuskirchengemeinde angefangen. Wir nehmen Zuflucht und Herberge bei Gott und bitten den Barmherzigen, dass er unsere Reise segnen möge!

Amen.